Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 6 (1999)

Heft: 63

Artikel: Kultur und Verbrechen : vom fatalen Umgang der Medien und Institutionen mit dem Mord an einem St. Galler Lehrer

Autor: Sutter, Alex

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kultur und Verbrechen

Vom fatalen Umgang der Medien und Institutionen mit dem Mord an einem St.Galler Lehrer

In der medialen Aufarbeitung des Mordes am St. Galler Lehrer Paul Spririg im Januar dieses Jahres wurde der Mordfall einseitig als kulturbedingter Wertkonflikt interpretiert. Dabei vergessen wurde, dass die Integrationsprobleme primär strukturelle, nicht kulturelle Gründe haben. Die fatale Folge: Eine zusätzliche kulturelle Sigmatisierung ethnischer oder nationaler Minderheitengruppen. Folgender Text erschien erstmals unterm Titel «Kultur, Verbrechen» in der WoZ vom 29. April 1999.

von Alex Sutter

«Zwei Monate nach der Tat ist es möglich, einen komplexen Sachverhalt ruhiger zu betrachten»: So lautete die vielversprechende Überschrift zu einem «Rekonstruktionsversuch» des Mordes an einem St.Galler Lehrer durch einen kosovo-albanischen Vater. Der Artikel von Willi Wottreng in der «Weltwoche» vom 11. März 1999 enthält nun aber keineswegs eine nüchterne Fallbeschreibung, sondern ist schon von der Darstellungsform her als theatralische Tragödie aufgemacht. Den längst bekannten Fakten und Gerüchten wird kaum Neues hinzugefügt; neu ist vielmehr die unverhohlene Dramatisierung der Geschichte in der Manier des «Kultur-Barock» (Weltwoche-Werbetext). Was in der vorangegangenen breiten Berichterstattung über den St.Galler Mordfall noch als quasi normaler Wertkonflikt mit tragischem Ausgang daherkam, wird nun endgültig ins Kitschig-Mythische überhöht: «Die Engel müssen auf Urlaub gewesen sein, als die Tragödie sich anbahnte. Dabei hätten sie von oben herab sehen müssen, dass da zwei Kontinente unaufhaltsam aufeinander zudriften.» Wir rufen bereits jetzt: Stop!, Vorhang zu! Liefert nicht schon die gewöhnliche Darstellung der Mordsgeschichte genügend ätzenden Stoff?

Wir müssen ziemlich weit zurückblättern, um das Trauerspiel besser einordnen zu können. In der ersten Hälfte der 80er Jahre gab es in der Migrationssoziologie eine Kontroverse um die «Kulturkonfliktthese». Diese betonte die Bedeutung kultureller Unterschiede für die Erklärung von Integrationsschwierigkeiten zugewanderter Familien.

Kulturbedingte Norm- und Wertkonflikte waren aus dieser Sicht ausschlaggebend für viele Integrationsprobleme. Die KritikerInnen haben die Kulturkonfliktthese schon damals als eine Ideologie wahrgenommen, welche die strukturell bedingten Probleme der eingewanderten Minderheiten diesen selbst anlastet – und damit die Zuwanderungsländer entlastet.

Inzwischen ist diese Auseinandersetzung innerhalb der sozialwissenschaftlichen Zunft weitgehend beigelegt. Es gibt einen Konsens darüber, dass die kulturelle Dimension in den Integrationsprozessen nur ein Faktor unter mehreren ist. Das Verständnis für die Wechselwirkung von strukturellen Integrationshürden wie etwa der Ausländergesetzgebung und Prozessen kollektiver Fremd- und Selbstzuschreibungen auf kultureller Ebene ist gewachsen. Längst ist durchschaut, dass die Festlegung von Minderheitengruppen auf ihre «anderen Kulturen» heute eine ähnliche politische Funktion wie vormals der biologische Rassismus einnehmen kann, nämlich die ideologische Grundlage für Diskriminierung, Ausgrenzung, und – im Extremfall – Völkermord zu liefern.

Um so auffälliger ist heute der Kontrast zwischen den sozialwissenschaftlichen Konzepten und der öffentlichen Meinung. Der Graben wird deutlich im Moment der Krise. Die öffentliche Verarbeitung von tragischen Einzelfällen wie des Mordes an einem Lehrer in St. Gallen läuft regelmässig auf die Bestätigung der falschen Meinung hinaus, die Integration von Zugewanderten sei vor allem ein Problem der kulturellen Unterschiede.

LeserInnenbriefe

Die St.Galler Mordtat hat in der Deutschschweiz ein enormes Medienecho ausgelöst. Natürlich waren darunter vernünftige Reaktionen, auch in der Weltwoche. Doch nicht wenigen Kommentaren schien der Fall gelegen zu kommen, um grundsätzliche Betrachtungen zur Integration bestimmter AusländerInnengruppen anzustellen.

Beginnen wir mit einem wichtigen Forum der öffentlichen Verarbeitung, den LeserInnenbrief-Seiten. Ob im Berner Bund, im Zürcher Tages-Anzeiger oder im St.Galler Tagblatt, überall tauchen ähnliche Schlüsselwörter und Assoziationen auf. Eine Frau aus Muri, die sich auf eine zweijährige Erfahrung als Lehrerin in einer ägyptischen Privatschule beruft, behauptet: «Flüchtlinge haben eine ganz andere, für uns fremde Lebensauffassung. Der Vater ist das unbedingte Oberhaupt der Familie und für die Erziehung der Kinder verantwortlich. Das bleibt so, auch wenn die Familie im Ausland lebt. Ein Menschenleben zählt dabei nichts, wenn es um sein vermeintliches Vaterrecht geht. (...) Warum will man sie bei uns unbedingt integrieren? Die Asylanten wollen doch in ihrer Religion und Mentalität weiterleben» (Der Bund, 21. Jan. 1999). Ein Mann aus

Herzogenbuchsee wird noch präziser. Er spricht nicht mehr von den Flüchtlingen im allgemeinen, sondern von den Albanern im besonderen. Für ihn ist die Tat eine «schockierende Konfrontation mit einem völlig fremden Wertsystem». Es sei kein Zufall, dass es sich beim Mörder um einen Albaner handle. «Wie kaum ein anderes Land wird heute Albanien nach wie vor von den Gesetzen der Blutrache und der mit Gewalt zu verteidigenden Ehre beherrscht.» (Der Bund, 19. Jan. 1999)

Andere kommen vom Besonderen der albanischen Sitten wieder zum Allgemeinen einer ethnisch gesäuberten Gesellschaft, die etwa einem Zürcher Lesebriefschreiber vorzuschweben scheint: «Die Bluttat des Kosovo-Albaners hat uns einmal mehr gezeigt, dass diese multikulturelle Gesellschaft in die Kriminalität und letztendlich ins Chaos führt. Wo Menschen zusammenleben, die fundamental unterschiedliche und einander teilweise sogar ausschliessende Wertvorstellungen haben, da müssen zwangsläufig Probleme entstehen. Die Geduld der Schweizer Bevölkerung wird heute durch die kulturelle Intoleranz gewisser Einwanderergruppen arg strapaziert.» (TA, 13. Jan.)

Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass aufgeklärte und sachkundige Menschen gegenüber dem aufgezeigten Denkmuster immun wären. Zwei Tage nach der St.Galler Mordtat erscheint im Berner Bund ein Gespräch mit zwei Fachpersonen vom Intermedio-Kompetenzzentrum des Schweizerischen Roten Kreuzes. Ohne die Geschichte im einzelnen zu kennen, weiss der Fachmann, was Sache ist: «Der Mann hat aus seiner Sicht nicht eigentlich gewalttätig gehandelt – er hat geglaubt, seine Pflicht ausüben zu müssen, die Ehre seiner Familie und seiner Tochter zu verteidigen. Und dabei war ihm jedes Mittel recht. Die Jungfräulichkeit der Tochter ist ein hohes Gut.» Es braucht keinerlei Fachwissen, um eine solche Assoziationskette aufzubauen, dazu reichen einige Stereotypen. Letzte Reste eines differenzierenden Zweifels werden beseitigt, wenn eine solche Interpretation von einem «Berater für Konfliktfälle aus dem islamischen Raum» stammt.

Die gleiche Schiene ist eine St.Galler Lehrerberaterin im «Zischtigsclub» vom 19. Januar gefahren. Mit Berufung auf einen kosovo-albanischen Kulturvermittler hat sie x-tausend ZuschauerInnen weismachen wollen, das Verhalten des Mörders entspreche einer für die Albaner geltenden kulturellen Logik. Dabei spielte sie auf den Kanun an, das alte Gewohnheitsrecht Albaniens, das für die meisten (Kosovo-)AlbanerInnen spätestens in der Zeit des Sozialismus seine Bedeutung weitgehend verloren hat und heute vor allem noch in einigen historischen Rückzugsgebieten der katholischen Minderheit in Konfliktfällen in Gebrauch ist.

Dass der Täter ein strenggläubiger Katholik ist, wurde von den Medien mit wenigen Ausnahmen konsequent verschwiegen. Es hätte das Bild seines Andersseins wohl zu sehr gestört. Die katholische Religionszugehörigkeit des Mörders bedeutet jedoch nicht notwendig, dass er sein Handeln tatsächlich am Kanun orientiert hat. Das Schlimme am ethnographisch fragwürdigen Verweis auf den Kanun besteht jedenfalls in der Pauschalisierung, dass alle Kosovo-Albaner so dargestellt werden, als wären sie alle Marionetten eines tausendjährigen archaischen Gewohnheitsrechtes.

Dieselbe Lehrerberaterin hat im St.Galler Tagblatt vom 15. Jan. 1999 aus dem Mordfall eine grundsätzliche Problematik herausgelesen. Sie konstruiert ein Dilemma zwischen dem Integrationsauftrag der Schule und dem Respekt vor den «kulturellen und religiösen Werten der verschiedenen Nationalitäten». Der Zusammenstoss mit Eltern, die ihre kulturellen Werte verteidigen, ist programmiert.» Dies die unnötige Dramatisierung eines Sachverhalts, der in der interkulturellen Pädagogik seit zwanzig Jahren intensiv diskutiert wird – dass nämlich die normale Nicht-Übereinstimmung des familiären und des schulischen Wertsystems im Falle zugewanderter Familien bisweilen besonders akzentuiert ist. Offenbar in Unkenntnis der Fachdiskussion lässt sich die Lehrerberaterin in einem NZZ-Expertengespräch vom 28. Januar von der eigenen Interpretation zur Aufforderung hinreissen, «das Tabu, über Separierung zu sprechen», sei zu brechen. Gemeint ist die von SVP-Kreisen geforderte Aufteilung der Schulklassen nach schweizerischen und ausländischen Kindern.

Nicht zufällig landet die Fachperson bei solchen Gedanken, unterscheidet sich doch ihr Interpretationsmodell mitnichten von demjenigen, das wir in den Leserbriefen angetroffen haben. Doch der Hinweis auf die «andere Kultur» der MigrantInnen (z.B. der Kosovo-AlbanerInnen) gibt weder eine zureichende Erklärung für eine besondere kriminelle Tat noch für Integrationsdefizite im allgemeinen.

Die «andere» Kultur

Selbstverständlich gibt es kulturelle Unterschiede, wo immer man hinschaut. Gruppen von Menschen, die miteinander regelmässig zu tun haben, weisen kulturelle Gemeinsam-

keiten auf, die sich von den kulturellen Gemeinsamkeiten anderer Gruppen unterscheiden. PolitikerInnen im Parlament haben eine etwas andere Sprache, andere Umgangsformen und Rituale und oft andere Wertorientierungen als etwa Jugendliche in ihren Subkulturen. Wenn wir von nationalen oder ethnischen Gruppen sprechen, ist es allerdings schwieriger, kulturelle Gemeinsamkeiten genau zu bezeichnen diese Gruppen sind in erster Linie imaginäre Identifikationsgruppen. Die mit ihnen verbundene Vorstellung einer kulturellen Gleichförmigkeit gehört grösstenteils ins Reich der Phantasie.

Obwohl wir genau wissen, dass es bei uns viele soziokulturelle Milieus gibt, die sich in ihren Wertorientierungen teilweise stark unterscheiden, verlieren einige in Bezug auf die Anderen jedes Unterscheidungsvermögen. Die Anderen sind dann plötzlich die Kosovo-AlbanerInnen, und von ihnen wird behauptet, sie hätten ein ganz anderes Wertsystem, nämlich das von patriarchalischen bäurischen Grossfamilien. Das ist etwa so, als würden wir eine geschlossene Schweizer Kultur postulieren, die sich ausschliesslich am Bild des allein lebenden Bankangestellten oder des halbnomadischen Alphirten orientieren würde.

Auch wenn man das soziokulturelle Milieu eines Menschen kennt, hat man dadurch noch keinen Schlüssel für sein Verhalten. Kein Mensch ist bloss eine Funktion seines Milieus. Es bedarf eines genauen Blickes auf die Person, um einschätzen zu können, welches die für sie geltenden Handlungsorientierungen sind, und wie diese Werte und Normen zu denen ihrer Bezugsgruppen stehen. Wenn man sich in die Lebensgeschichte vertieft, wird klar, dass eine Person ihre Identität nicht nur in Anlehnung an, sondern oft auch in Auflehnung gegen kulturelle Prägungen herausbildet. Natürlich spielen andere Faktoren für die Erklärung einer spezifischen Handlungsweise eine ebenso grosse Rolle: psychische Muster, soziale Abhängigkeiten, wirtschaftliche Strategien, institutionelle Rahmenbedingungen etc.

Auf den Mord von St.Gallen angewandt, bedeutet dies: Es ist Sache der Justiz, die Vorgeschichte der Tat zu rekonstruieren, sich aus dem Kontext seiner Lebensgeschichte heraus ein Bild des Täters zu machen und einen allfälligen Einfluss kultureller Werte im Verhältnis zu anderen, etwa psycho-pathologischen Faktoren zu gewichten.

Klar ist, dass bei einer individualisierenden Betrachtungsweise eine Übertragung des Falles auf die gesellschaftliche Problematik der Integration von Zugewanderten nicht mehr möglich ist. (...) Es ist nicht zu verantworten, ethnische oder nationale Minderheitengruppen kulturell zu stigmatisieren, denn dadurch wird der Boden für potentiell unmenschliche Ausgrenzungspolitiken bereitet. Sobald wir es für plausibel halten, dass einer nur aufgrund seiner Kultur einen anderen umbringt, dürfen wir uns nicht mehr verwundern, wenn die einen die anderen wegen ihrer «anderen Kultur» ächten, vertreiben oder bekriegen. ■

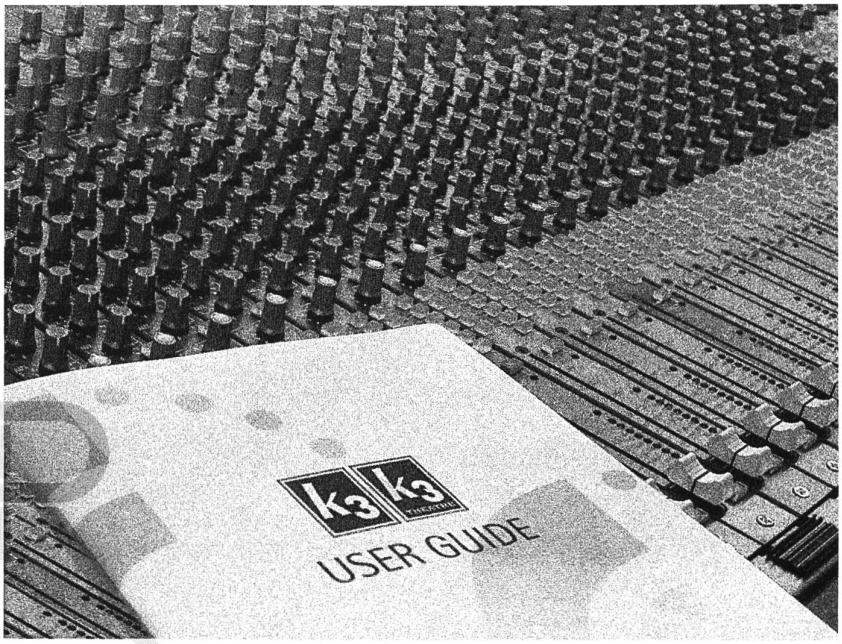
Alex Sutter, geb. 1955 in Uzwil (SG). 1986 Doktorat in Philosophie an der Universität Bern. Seit 1992 betreibt er in Bern das «Büro für interkulturelle Bildung» mit den Schwerpunkten interkulturelle Ethik, Menschenrechte und Kulturtheorie. Diverse Umsetzungen in Weiterbildungen und Projektarbeit.

Vgl. Ralf Twenhöfel: Kulturkonflikt und Integration. Zur Kritik der Kulturkonfliktthese. In: Schweiz. Zeitschrift für Soziologie 2 (1984).

Vgl. Hans-Rudolf Wicker: Wundert euch nicht über gewalttätige Ausländer. In: Weltwoche vom 28. Jan. 1999

Lesen Sie die Packungsbeilage!

... oder überlassen Sie das den Spezialisten von R+R SonicDesign. Denn wenn es um Beschallungstechnik geht, sind Nebenwirkungen unerwünscht.



R+R SonicDesign AG
Beschallungstechnik
Walenbüchelstrasse 21
CH-9001 St.Gallen
Telefon 071-278 72 82
Fax 071-278 72 83

rr.sonicdesign@st.gallen.ch
http://www.rr.sonicdesign.ch

Alles **PALETTI PERETTI** Innenausbau und Möbel-Design

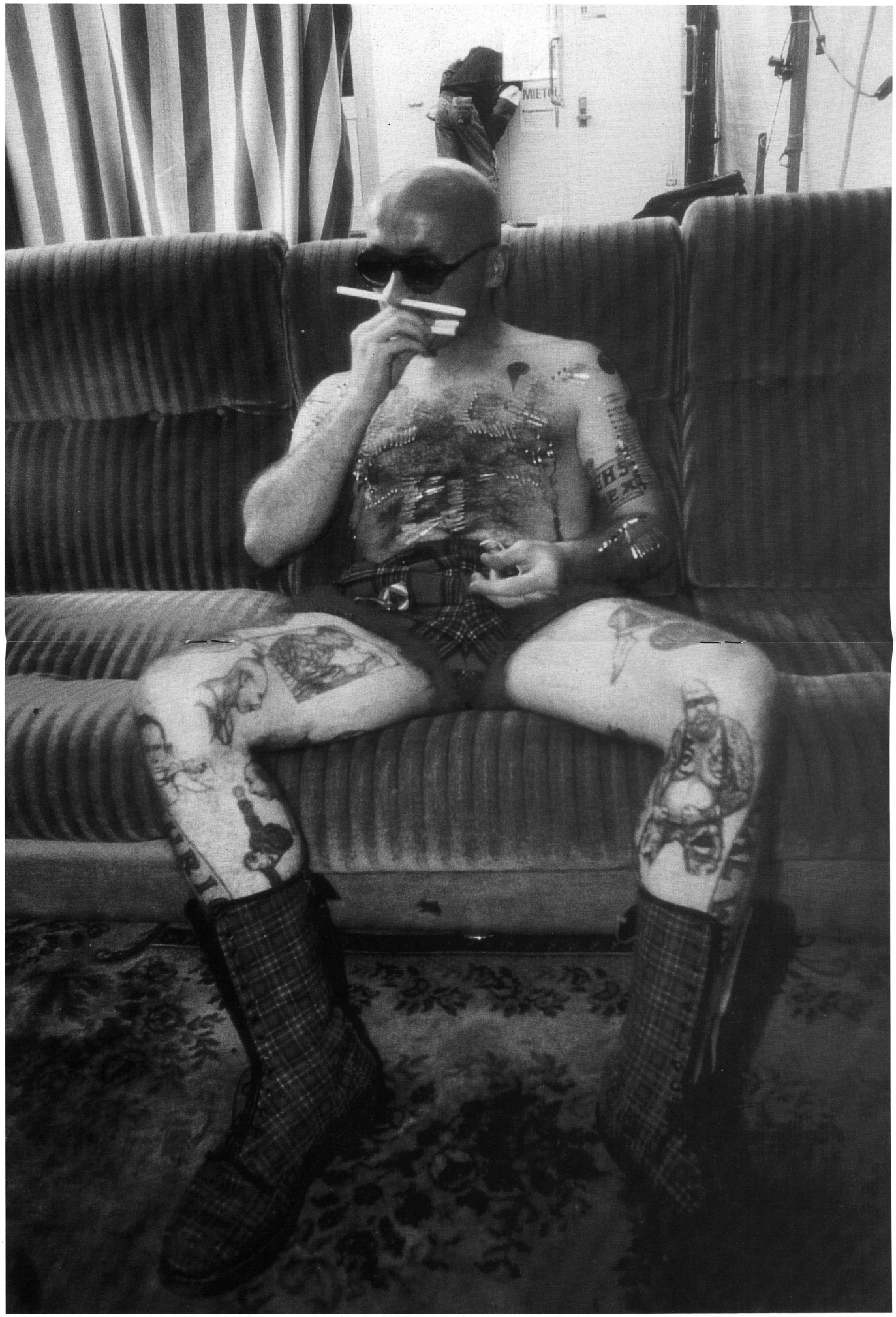
Markus Peretti Schreinerei, Lettenstrasse 10, 9008 St.Gallen, Telefon 071 245 25 45

LITHOSCAN

LithoScan AG Reprotechnik

Espentobelstrasse 5d 9008 St. Gallen Telefon 071 244 44 00 Fax 071 244 44 01 ISDN 071 244 44 45
info@lithoscan-ag.ch www.lithoscan-ag.ch

John Kamikaze in der schmerzfreien Backstage-Zone vor seinem Auftritt am St.Galler Open Air (1998)



Präsentiert von

ABONNIEREN!

Neue Saiten in Ihrem Haushalt!
Die kulturelle St.Galler Monatszeitschrift «Saiten» ist unabhängig und überraschend. Aber nicht gerade auf Rosen gebettet. Mit einem Abo sichern Sie sich einmal im Monat spannenden Lesestoff aus ungewohnten Blickwinkeln, andere Bilder und frische Zugänge. Dank des grössten Veranstaltungskalenders in der Region wissen Sie überdies Tag für Tag, was wann und wo läuft. In der Gallusstadt, unterm Alpstein, am See und überm Rhein.

☐ Ich will «Saiten» für ein Jahr abonnieren und mit Fr. 75.– unterstützen.
☐ Ich will «Saiten» für ein Jahr zum Normaltarif von Fr. 40.– abonnieren.

Jetzt ausschneiden und einsenden an:
Verlag Saiten, Abonnentendienst
Postfach, 9004 St.Gallen

Name

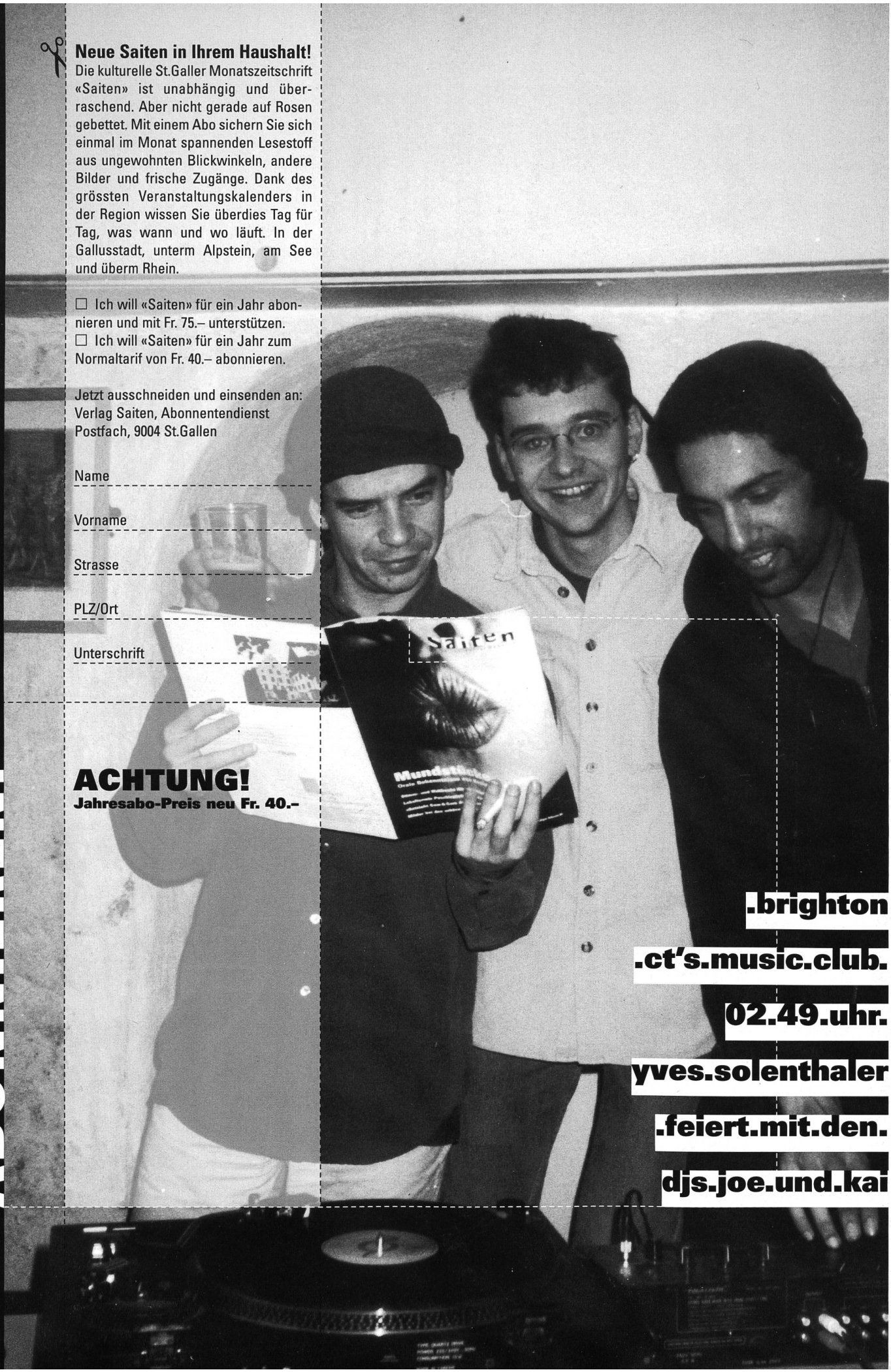
Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Unterschrift

ACHTUNG!
Jahresabo-Preis neu Fr. 40.–



.brighton
.ct's.music.club.
02.49.uhr.
yves.solenthaler
.feiert.mit.den.
djs.joe.und.kai

Konzept: Text und mehr Gestaltung: Jürgen Wössner